image
not
available

Lose Hefte.

Von

Ludwig Kalisch.

Türkenblut? — Soll fließen! —

Aus dem politischen Zinngießer.

Erstes Heft.

Leipzig 1847.

Georg Wigand's Verlag.

265. R.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Unsere Zeit ist ernst gestimmt, und wahrlich! sie hat Ursache genug es zu sein. Dessenungeachtet verlieren selbst in solcher Zeit Scherz und Humor ihre Berechtigung nicht. Der Scherz hat überhaupt eine so volle Geltung wie der Ernst; und die Thränenperle, die man lacht, ist von eben so reinem Wasser, wie die Thräne, die man weint. Jene hat sogar noch den Vorzug vor dieser, daß sie nicht so oft der Heuchelei ihr Entstehen verdankt. —

Es ist schlimm, daß man bei uns das Lachen ganz verlernt und daß in unserem Volke so wenig Sinn mehr vorhanden ist für den frischen, kecken Humor und für jenen gesunden Spaß, der in vielen unserer Volksbücher sich so lebhaft kund giebt.

Die „losen Hefte“ wollen nun etwas beitragen zur Wiedererweckung dieses Sinnes, und so werden sie sich in

Digitized by Google

dem Gebiete des Humors, des Scherzes und der Satyre herumtummeln und nicht vergessen, der Zeit einen Spiegel vorzuhalten; denn nur was die Farbe der Zeit trägt, hat eine lebhafte, frische Farbe, die sobald nicht erblaßt, oder nachdunkelt.

Dies mag genügen, die „losen Hefte" beim Publikum einzuführen. Eine besondere Empfehlung wollen wir ihnen auf ihre Reise durch Deutschland nicht mitgeben. Man wird sie kennen lernen und über ihren Werth und Unwerth zu urtheilen wissen. —

Ludwig Kalisch.

Digitized by Google

Ein Bogen aus dem Lebensbuche eines Kleinen.

Es haben sich keine sieben Städte um die Ehre gestritten, mein Geburtsort genannt zu werden; denn erstens sind deutsche Städte nicht ehrgeizig, zweitens war ich kein Homer. Bei meiner Geburt verhielten sich die Elemente ganz ruhig. Die Erde bebte nicht; das Meer stürmte nicht und der Himmel hielt es nicht der Mühe werth, auch nur durch den unscheinbarsten Kometen die Wichtigkeit meines Daseins zu verkünden. Im Gegentheil! in der ganzen Umgegend war das alltäglichste Wetter; und der deutsche Himmel war so klar, als es ihm an einem unzufriedenen Septembertage nur möglich ist. Was die Musen und Grazien betrifft, so hatten diese wahrscheinlich viel wichtigere Geschäfte, als an meiner Wiege zu lächeln; desto mehr aber lächelten meine Eltern vor Freude über die Ankunft ihres einzigen Kindes. Mein Familienname war Lang und mein Taufname war Theodor, weil meine Eltern mich als eine Gabe Gottes betrachteten. Diese hatten das größte Wohlgefallen an mir, besonders da ich ungewöhnlich schnell heranwuchs. Die Natur schien sich in der That bei mir zu übereilen; und

Digitized by Google

als mein erster Geburtstag gefeiert wurde, war ich nach dem Urtheil aller Nachkommen um ein Jahr voraus. So ging es im zweiten, so ging es im dritten Jahre; bald aber schien die Natur ihre Uebereilung einzusehen. Sie fürchtete, ich könnte ihrem wohlbegründeten Rufe der Sparsamkeit einen herben Stoß beibringen. Sie hielt ein — ach, und mit diesem Augenblicke fing mein irdisches Leiden an. Wie ein Verschwender, der besinnungslos seinen Reichthum vergeudet, plötzlich aber zur Besinnung gekommen, in den entgegengesetzten Fehler verfällt und, statt sparsam zu werden, geizig wird: so machte es die Natur mit mir. Wenn ich früher so schnell wuchs, daß man mit Recht fürchtete, ich würde mir selbst über den Kopf wachsen, so dehnte sich jetzt mein Körper so wenig, daß mein Schneider stutzig wurde und behauptete, wenn das immer so fortginge, oder vielmehr, wenn das so nicht fortginge, so könnte er mich zu meinem Confirmationsrock mit demselben Maaß messen, welches er zu meinem ersten Röckchen gebraucht. Da ich aber, ohne Ruhm zu melden, schon viel Verstand zeigte, so machte mir mein Vater ein Compliment, indem er sagte: der edle Wein nähme ja sogar an Quantität ab, je mehr er an Geist gewinne und die Sache würde sich mit der Zeit schon machen. Bald darauf wurde ich in die Schule geschickt. —

Meine ökonomischen Eltern hatten, als ich zum ersten Male in die Schule ging, meine Kleider viel länger als nöthig machen lassen, damit ich sie nicht so leicht auswachse. Dieses Eingreifen in die Rechte der Zukunft ging

Digitized by Google

aber ſo weit, daß meine Aermel erſt recht anfingen, wo meine Arme aufhörten und daß meine Höschen immerwährend die Mutter Erde berührten. Ich verlor mich faſt in mir

ſelber, und wo ich ging, kleidete ich das Pflaſter. Als mein Schulmeiſter mich ſo erblickte, verzog er ſein langes Geſicht, in welchem jede Miene wenigſtens ſechs Grade unter dem Gefrierpunkte war. Der Menſch war ſo kalt, daß mein kleines Herz in ſeiner Nähe faſt erfror. Hunger und Kummer, ſeine unzertrennlichen Begleiter, hatten eine harte Rinde um ſeinen Buſen gelegt; und mit ſeinem derben Bakel rächte er an der keimenden Menſchheit die Sünden, welche die erwachſene gegen ihn beging. Ach, ſeine Schüler mußten die Kränkung ſeines Magens theuer bezahlen!

Nachdem er mich eine Weile ſchweigend betrachtet hatte,

Digitized by Google

ſagte er: „Mein Sohn, deine guten Eltern haben an dir nichts geſpart; du könnteſt mit deinem Ueberfluß ein viertel Dutzend Nackte kleiden. Geh' vorſichtig, lieber Sohn, auf daß du nicht über dich ſelbſt ſtrauchelſt und möge deine Ausdauer im Lernen ſo lang ſein wie deine Hoſen. —"

Kinder haben ein feines Ohr für die Sprache der Ironie. Ich ſetzte mich zerknirſcht auf die Bank. Während ich nun ſaß, ging Alles gut; ſobald ich aber das Schulhaus verließ und meine Kameraden meinen äußern Menſchen ganz überſehen konnten, ward ich zur Zielſcheibe ihres Spottes. Dem Einen war meine Perſon zu kurz für meinen Rock; dem Andern ſchien mein Rock zu lang für meine Perſon. Selbſt die gutmüthigſten und witzloſeſten unter ihnen wurden von der allgemeinen Stimmung angeregt und goſſen die Lauge ihrer Satyre über mein unſchuldiges Haupt.

Ich ſah die Unmöglichkeit ein, daß ſich mein Rock je verkürze; aber ich hatte die Hoffnung, daß ich ſobald als möglich dem Rocke entwachſen würde, eine Hoffnung, mit der beſonders meine Eltern mich zu tröſten ſuchten. Ich lernte fleißig und konnte mich rühmen, der beſte meiner Mitſchüler zu ſein. Aber zwei Jahre waren verſtrichen; ein Schulkamerad nach dem Andern war in eine höhere Klaſſe befördert worden: aber nur ich allein ſaß noch immer auf derſelben Bank, auf welcher ich zum erſten Male das A B C, jene zwei Dutzend Trabanten des Geiſtes, kennen gelernt. Auf meine gerechten und bittern Klagen, wandte ſich mein Vater an den Schullehrer. Dieſer aber ſagte: „Du lieber Gott, der Junge hat recht viel gelernt; aber

Digitized by Google

er ist so klein, daß er bis dato noch nicht an die Tafel reicht. Man kann eher das Gräschen wachsen hören, als ihn wachsen sehen. Was werden die großen Buben sagen, wenn dieser Kleine unter ihnen sitzt? — Doch vielleicht streckt er sich bald; und wenn sein Wuchs das Versäumte rechtschaffen nachholt, wird er gewiß schnell vorrücken. Uebrigens beruhigen Sie sich, Herr Lang; der Herr, der Gras, Kräuter und unvernünftiges Vieh wachsen läßt, wird Ihren einzigen Sohn am Ende auch noch wachsen lassen."

Mein Vater schüttelte bedenklich den Kopf. Da faßte der Schullehrer meine Hand und sagte mit süßlicher Stimme: „Gieb dir Mühe, daß du größer wirst, lieber Sohn, mehr kann man von dir nicht verlangen. —"

Mein Vater schüttelte wieder den Kopf und führte mich nach Hause. „In unserer ganzen Familie", sagte er, ist Niemand, der nicht seine 6 Fuß rheinisch hätte, und ich weiß gar nicht, warum dieser da aus der Art schlägt und gar nicht aufschießen will. Er ist nunmehr schon sieben Jahre alt; aber kein Mensch glaubt es, so unwahrscheinlich ist sein Wuchs. Die Sache ist mir wirklich fatal."

„Aber lernt er nicht recht wacker?" fragte meine Mutter, mich vertheidigend. Darauf antwortete mein Vater: „Ich wollte, er lernte weniger und wüchse mehr. Was hilft mir all sein Fleiß, wenn er nicht das gehörige Maß hat?"

„Ist er nicht brav? Ist er nicht gut?" fragte meine Mutter. „Ja, er ist kurz und gut," entgegnete mein Vater unwillig. „Lieber Vater," sagte ich, der ich Zeuge dieser

Digitized by Google

Unterredung war, „lieber Vater, ärgere dich nicht. Ich verſpreche dir, daß ich wachſen werde. —“

Ich erfüllte mein Verſprechen leider nur halb. Ich wuchs, aber ſo unbedeutend, daß man immer nur erſt nach Jahr und Tag eine ſchwache Spur meines Wachsthums entdecken konnte. Während dieſer Zeit mußte ich unzählige Spottreden über mich hören. Der Eine ſagte: „Der Junge gleicht dem weiland heiligen römiſchen Reich; je älter er wird, deſto kleiner wird er.“ Der Andere behauptete: „Als einziges Kind iſt dieſes Kind eigentlich doch zu wenig.“ Und ein Dritter, ein Rezenſent, bemerkte: „Wäre der Junge eine deutſche Novelle, er würde ſich gewiß eher in die Länge ziehen. Aber er wird nicht per Bogen honorirt und deßhalb faßt er ſich kurz.“

Ich hörte dieſe und ähnliche Bemerkungen mit ſtillem Groll; doch ich baute auf die Zukunft. Allein ich wurde Jüngling; und ſchon hatte ich jenes Alter erreicht, wo man ſich jeder Hoffnung zu wachſen entſchlagen muß und — ich war nicht gewachſen. Ich wollte nun die ſtiefmütterliche Natur durch Kunſt erſetzen. Ich trug ungeheuer hohe Abſätze an den Stiefeln; ich ging mehr auf den Zehen, als auf den Sohlen; ich ſetzte den höchſten Filz auf mein Haupt; ja, ich hing mich mit gewichtbeladenen Füßen an die Thürpfoſten; ich reckte und ſtreckte mich gewaltſam und ſchmerzlich: doch dies Alles diente mehr dazu, den Lakonismus meines Wuchſes grell zu zeigen, als ihn zu verbergen. Ich wurde dadurch nicht größer; aber ich zeigte der Welt, daß ich es ſein wollte und bot ihr dadurch die beſte Handhabe

Digitized by Google

für die unbarmherzigſte Satyre. In welche Fatalitäten brachte mich tagtäglich mein epigrammatiſcher Körper! Nicht einmal meinen ehrlichen Namen konnte ich ohne Kränkung tragen; denn wer mich zum erſtenmale ſah und zugleich hörte, daß ich Lang hieß, machte immer die Bemerkung: „Wie kurz iſt dieſer Lang!“ oder man gab ein Räthſel auf: „Was iſt kurz und lang zugleich?“ und ich war die Auflöſung.

Digitized by Google

Ach, wie vielen Widerwärtigkeiten ward ich dadurch ausgesetzt, daß ich um anderthalb Dutzend Zoll zu kurz gewachsen! Als ich einst während der Messe eine Menagerie besuchte, bekomme ich an der Kasse die Hälfte des Eintrittspreises mit der Bemerkung zurück, daß Kinder und Domestiken die Hälfte zahlen. Der ehrliche Kassirer, wie hat er mich gekränkt!

An einem schönen Sommertage sitz' ich in einem öffentlichen Garten neben mehreren Herren. Die Blumen des Gartens werden von der Damenflora an Pracht übertroffen; mein Schönheitssinn strebt nach einem Ausdruck der Bewunderung und ich rufe: „Wer hier sein Herz nicht verliert, hat keins zu verlieren!"

„Pfui, Kleiner!" fährt mich mein Nachbar an, „es wäre besser, du säßest jetzt auf der Schulbank und lerntest was Vernünftiges, statt hier auf der Gartenbank freche Reden zu führen." „Es ist in der That merkwürdig," begann der Nachbar meines Nachbars, „wie vorwitzig die liebe Jugend jetzt ist! Sie ist schon überreif, ehe sie noch reif ist. — Wer ist dein Vater, Knabe?" fragte er mich darauf. Aber statt zu antworten, verließ ich zerknirscht den Garten.

Einige Tage nach diesem Aergerniß werde ich zu einem Thee eingeladen. Die Gesellschaft ist lustig und glücklicher Weise nicht auf meine Kosten. Die Gesellschaft bricht auf; einer nach dem Andern verläßt das Zimmer. Nur ich allein muß noch bleiben. Die Hausfrau unterhält sich mit mir, obgleich ihre Verwunderung, daß ich nicht scheide, immer

Digitized by Google

ſichtbarer wird. Aber je verwunderter ſie wird, deſto verlegener werd' ich ſelbſt. Was ſoll ich viel Worte machen? Mein Hut, den ich auf einen Seitentiſch geſtellt, wurde

ohne mein Wiſſen an einem Wandhaken gehängt, ach, und ich war nicht im Stande, zu ihm zu gelangen. Für mich war er unerreichbar. Die Hausfrau merkte am Ende die Urſache meines Weilens; und wahrſcheinlich aus Aerger, daß ich ſie ſo lange gelangweilt, rief ſie ihren zwölfjährigen

Digitized by Google

Sohn und sagte ihm: „Fritz, kannst du wol dem Herrn Lang den Hut herunterreichen?“ — „Der hängt doch wahrhaftig nicht so hoch,“ bemerkte der kecke Bube und langte mir den Filz mit höhnischer Miene. Ich habe der Frau diese Bosheit nie verzeihen können.

In Gesellschaften litt ich überhaupt viel Verdruß. Wurde z. B. Blindekuh gespielt, so stellte sich Jeder, wenn ich mit verbundenen Augen herumging, auf Tisch und Stühle und ich konnte höchstens nur die hölzernen Beine erfassen. Wurde ein Gespräch geführt, da war ich wie auf der Folter, weil ich immer eine boshafte Stichelei auf meine Persönlichkeit zu hören glaubte. Ich wurde dann gewöhnlich ärgerlich und machte die Sache nur ärger. So sprach man einmal von einem Schriftsteller, der sich Jedem feindlich gegenüberstelle, der besser schreibe als er. „Wie klein!“ rief Einer aus der Gesellschaft. „Kleinlich wollen Sie wahrscheinlich sagen,“ bemerkte ich höchst pikirt. „Was klein ist, das ist gewöhnlich auch kleinlich,“ bekam ich zur Antwort und vermochte vor Beschämung kein Auge mehr aufzuschlagen. —

Soll ich von meiner ersten Liebe berichten? — Es war im holden Mai. Der Himmel blickte liebetrunken auf die Erde, und die Erde erfüllte die Luft mit ihren lieblichen Wohlgerüchen. Die Vögel sangen Psalmen; die Blumen und Herzen öffneten sich mit süßem Schauer; die Rosen sahen dem Augenblick ihrer Entfaltung entgegen und so weiter. Da erblick' ich sie in der Promenade, eine Blume unter Blumen wandeln. Ihr Wuchs war ein Lilienstengel;

Digitized by Google

ihre Lippen waren Korallen; ihre Zähne waren Perlen; ihre Augen waren Vergißmeinnicht und ihr Hals war Alabaster. Ich folgte ihr, ohne von ihr bemerkt zu werden. Sie setzte sich auf eine Bank. Ich bewunderte sie, nämlich die Dame, faßte den Entschluß, mich neben sie zu setzen und führte ihn sogleich aus.

„Herrliches Wetter!" begann ich die Einleitung zu meinem Unterhaltungswerk und — sie lächelte. „Sie lächelt," dachte ich entzückt und suchte in dem Lexicon meines Herzens nach den schönsten, anmuthigsten und geistreichsten Worten. Ich suchte nicht vergebens und sie lächelte wieder. Ach, dieses Lächeln hätte die ganze Welt versüßen können! Ich mochte ungefähr eine halbe Stunde (für mich eine halbe Sekunde) neben ihr gesessen sein, als ich eine gewisse Ungeduld, eine sichtbare Unruhe an ihr bemerke. „Sie ist unruhig," dachte ich, „folglich bin ich ihr gefährlich; ich bin ihr gefährlich, folglich bin ich ihr nicht gleichgültig." Dies machte mir Muth und ich fragte sie, ob ich sie verlassen sollte. Mit unaussprechlicher, unbeschreiblicher Anmuth lispelte sie: „Ja!" Ich stand auf; aber wie ich aufstand fiel mein Auge auf ihr feines Battisttaschentuch, an dessen einem Ende der Name Luise, in herrlichen Lettern gestickt, zu lesen war.

Es war Frühling; sie war schön; sie zeigte Unruhe und sie hieß Luise. Ich that also, was jedes zarte Gemüth in solchen Fällen zu thun pflegt, — ich machte ein Gedicht. Es fing an:

„Du herrliche, liebreizende Luise,
Du machst die Welt zu einem Paradiese."

Digitized by Google

Aber ich wollte mich nicht blamiren; ich wollte mich dem holden Gegenstande meiner Liebe nicht als Stümper zeigen. Nicht bloß „Luise und Paradiese, nein, Alles was sich auf Luise reimt, war in dem Gedicht geschickt und geistreich angebracht. Wiese, Riese und nochmals Luise; dann Friese, Portugiese und wiederum Luise; dann: diese, Radiese, Adalgiese und abermals Luise wechselten anmuthig in den Strophen ab, deren das Gedicht dreizehn hatte; denn ich wollte nicht geizig scheinen. Nachdem ich dem Gedichte die Füße zurecht gesetzt und mehr Ordnung in den Rhythmus gebracht hatte, schrieb ich es auf Rosenpapier, dessen Rand mit Arabesken verziert war, legte es über Nacht, die ich schlaflos zubrachte, zwischen Veilchen und Schlüsselblumen, steckte es am andern Morgen in die Brusttasche meines allerbesten Rockes und machte mich mit dem aromatischen Meisterwerk auf den Weg zur Promenade. Der Zweifel, ob ich die Angebetete dort finden würde, bestürmte meine Brust. Aber das Glück lächelte mir.

„Guten Morgen!“ waren die ersten Worte, die ich hervorzustammeln vermochte. Sie lächelte. Ich wurde roth und sie lächelte wieder. Lauter günstige Zeichen! Ich schickte mich daher an, in die dunkle Brusttasche zu greifen und mein wohlriechendes Gedicht an den Tag zu fördern. Da lispelte sie: „Willst Du mir eine Gefälligkeit thun? — „Sie duzt mich schon,“ dachte ich, „das ist ja herrlich!“ und ich begann: „Tausend Gefälligkeiten?“ „Schön!“ lispelte sie und zog, sanft erröthend, ein rosenfarbiges

Digitized by Google

Briefchen aus dem Buſen. „Dieſes Briefchen," lispelte ſie wieder; ach, und ich glaubte, daß in dieſem Lispeln mein ſüßeſtes Glück läge; „dieſes Briefchen" lispelte ſie abermals, indem ſie mit ihrer Lilienhand mein Kinn ſtreichelte, „dieſes Briefchen kannſt du, mein lieber Knabe" — — kaum aber hatte ſie das letzte fürchterliche Wort ausgeſprochen, als ich vernichtet aufſprang und wie beſeſſen aus der Promenade lief. Ich ſchämte mich vor jedem Baum; und ich glaube, daß die dummen Gänſeblümchen meiner ſpotteten. So blind und taub hatte mich der Schimpf von Seiten des geliebten Weſensgemacht, daß ich erſt in eine Droſchkendeichſel, dann in einen Refrendarius, hierauf in einen Pfarrer rannte und endlich einer Hökin zwei Körbe Eier und einen Korb

Digitized by Google

Limburger Käſe umwarf. Ich merkte es nicht; aber die Hökin rief mit einer Stimme, daß die Pflaſterſteine ſich die Ohren zuhielten: „haltet ihn, den Rangen, den Schulſchwänzer!“

Nur der Schnelligkeit meiner Beine hatte ich meine Rettung aus der drohenden Gefahr zu verdanken. Zu Hauſe angelangt, gab ich mich der grenzenloſeſten Verzweiflung hin. Ich ſtampfte mit den Füßen, knirſchte mit den Zähnen, ballte die Fauſt und rief: „Natur, was hab' ich verſchuldet, daß du mich ſo klein gemacht? Warſt du, ewige Natur, ſo bankrott an Produktionstalent, daß du mit einem Fuß preußiſch Maaß knickern mußteſt? hätteſt du, Natur, die du ſonſt ſo weiſe biſt, einem lumpigen Dutzend Menſchen das Uebermaaß ihrer Größe genommen, ich wäre ein Rieſe, ich wäre fürchterlich geworden, ſtatt daß ich jetzt nur außerordentlich lächerlich bin. O Natur, es iſt ſchrecklich, wenn der Menſch groß werden will und dennoch immer klein bleibt!“ Nachdem ich dieſes und noch Aehnliches in tiefſter Vernichtung ausgerufen, holte ich das gewürzte Gedicht aus der Taſche und zerriß es in bitterſter Wuth; ja, ich riß gerade die Reime, die mir ſo viel Mühe gekoſtet und ſo viele Genugthuung verſchafft hatten, mitten entzwei. Seit jener Zeit hab' ich einen giftigen Haß gegen Alles, was Luiſe heißt und ſich auf Luiſe reimt. Voſſen's Luiſe iſt mir ein Gräuel; Schiller's Kabale und Liebe iſt mir unausſtehlich und Rouſſeau's Nouvelle Heloiſe iſt mir widerwärtig. Selbſt roſenfarbiges Papier kann ich nicht mehr leiden, weil es mich an jene Zeit erinnert; und

Digitized by Google

eben deßhalb sind mir auch die Veilchen und Schlüsselblumen noch heutigen Tages auf's Tiefste verhaßt. —

Eine ganze Woche war ich in meinem Zimmer eingeschlossen. Aus Groll gegen die Welt und aus Trotz gegen mich selber ließ ich mich nicht rasiren. Da bemerkte ich am Ende der Woche, daß mir der Bart etwas Männliches verlieh und Jedem den Irrthum, als befände ich mich im keimenden Knabenalter, nothwendiger Weise benehmen mußte. Denn, beiläufig gesagt! mein glattes Angesicht und mein blondes Haar hatten zu jenem Irrthum wenigstens nicht wenig beigetragen.

Als mein Bart jene Länge und Breite gewonnen, die den ächten Vollblut-Germanier bekunden, übergab ich mich wieder der Oeffentlichkeit. Ich strich meinen Schnurbart, ging in ein Kaffehaus, nahm das Journal des Debats zur Hand, strich wieder meinen Schnurbart, steckte mir eine Zigarre an, ließ mir eine Tasse Kaffe geben und strich abermals meinen Schnurbart. Da hör' ich plötzlich ein lautes Gelächter hinter mir erschallen; ich wende mich um und erblicke einen Menschen, fast noch dicker und breiter als ein deutsches Gesetzbuch.

„Na, Junge," rief er lachend, „woher hast du den Bart genommen?" — „Herr" — rief ich voll Zorn; aber der Dicke ließ mich nicht zu Worten kommen und fuhr fort: „es ist doch recht schön, daß du dich mit Politik abgiebst. Was hältst du, lieber Kleiner, von der gegenwärtigen Stellung Frankreichs dem Kabinet von St. James gegenüber, he?" Die Donnerstimme des Dicken weckte die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums und bald war meine

Digitized by Google

Geſtalt die unglückliche Mutter vieler ſchaamloſer und ungerathener Witze. Der Eine fand es kurjos, daß ein ſo großer Bart ſich mit einem ſo kleinen Buben herumſchleppe; ein Anderer ſagte: „Wenn der Kleine ſo fortfährt, kriegt er am Ende noch Haar auf die Zunge. Solche Leute können wir in Deutſchland brauchen.“ — „Daß dieſer Schnurbart nicht erſtaunt, wenn er dieſen Backenbart ſieht!“ bemerkte ein Dritter. Der Vierte aber — doch wozu die Albernheiten wiederholen? Zerknirſcht entfloh ich dem Spott der Menge, eilte nach Hauſe und ſchnitt mir den Bart ab. —

Digitized by Google

Eine geraume Zeit entzog ich mich gänzlich jedem Umgange und beschäftigte mich mit wissenschaftlichen Studien. Statt mich sehen zu lassen, ließ ich mich bloß lesen und zwar in sehr beliebten Zeitungen. Meine Aufsätze machten Sensation; meine Feder jagte Schrecken ein, und mich zum Feinde zu haben, galt für ein großes Unglück. Als meine Celebrität mir genug ausgewachsen schien, kam ich wieder unter die Leute. Aber leider zu meinem Verdruß. Man hatte zwar Achtung vor meinem Talente; aber man bedauerte meinen Duodezkörper und deutlich hörte ich hinter mir die Worte: „Der ist's, der die geistreichen Aufsätze schreibt? Wer sollte glauben, daß ein so großer Kern in einer so kleinen Schaale steckt? Wahrhaftig, der Mensch ist nicht länger als ein deutsches Sprichwort. Wo er anfängt, hört er auch schon auf."

Als ich auf den Markt kam, begegnete mir einer der reichsten und angesehensten Bürger, drückte mir herzlich die Hand und sagte: „Sie machen unserer Stadt viel Ehre und vertreten unsere Interessen mit einem Talente, das alle Anerkennung verdient. Bei der Deputirtenwahl, welche nächste Woche stattfindet, werd' ich für Sie sprechen."

„Nun geht alles gut," dachte ich bei mir und sah der Wahl mit Spannung entgegen. Ich hatte eine große Partei für mich; aber diese diente nur dazu, eine größere gegen mich zu erwecken; und schon in der nächsten Bürgerversammlung erhoben sich meine Gegner, die ich durch meine Feder verletzt hatte. „Der soll Deputirter werden?" sprachen sie. „Ein schöner Deputirter! Jeder Büttel kann ihn in die Tasche stecken."

Digitized by Google

„Im Gegentheil, er kann uns alle in die Taſche ſtecken,“ riefen mehrere edelgeſinnte Bürger. „Nie und nimmermehr,“ riefen meine Gegner, „ſoll und wird ein Menſch die Intereſſen unſerer Bürgerſchaft vertreten, deſſen bloßer Name ſchon als eine Satyre auf deſſen zurückgebliebenen Wuchs dient. Ein Menſch, der ſich zwiſchen Hut und Stiefeln gänzlich verliert; ein Menſch, dem ein

Stück Bielefelder Leinwand zwei Dutzend Hemden liefert; ein Menſch, dem eine Brabanter Elle imponirt; ein Menſch, der ſich einem Billardſtock gegenüber wie ein völliges Nichts ausnimmt; ein Menſch, der nicht länger iſt, als der Athem eines Schwindſüchtigen; ein Menſch endlich, der ſich Mühe geben muß, wenn er ſich ſelbſt nicht aus dem Auge verlieren will: ein ſolcher Menſch kann und darf nicht Deputirter werden, ſo lange noch ein einzig wahres deutſches Herz in unſerem Vaterlande klopft.“

Dieſer Redner ſchlug meine Partei völlig nieder. Indeſſen war noch ein Kreis, der bis jetzt keinen paſſenden Kandidaten hatte finden können. Meine Freunde ſprachen mir Muth zu. Was thut man nicht für eine gute Sache?

Digitized by Google

Ich setzte mir also eine Rede auf, in welcher ich mein politisches Glaubensbekenntniß ablegte und reiste nach dem Kreise. Mehrere Kandidaten, die dort sprachen, zeigten sich so geistesarm, daß mein Muth dadurch noch gesteigert wurde. Ich fing daher an, mit lauter Stimme zu reden. Kaum aber hatte ich einige Minuten gesprochen, als es von allen Seiten erscholl: „Aufgestellt! Aufgestellt!“ Du barmherziger Gott! Ich stand; aber es konnte mich Niemand sehen. Um indessen dem allgemeinen Wunsche zu genügen, stellte ich mich auf einen Stuhl. „Aufgestellt! Aufgestellt!“ dröhnte es wieder. Ich stellte mich nun auf den Tisch. Aber ein unendliches Gelächter ertönte, als die Versammlung mich gänzlich übersah.

„Was ist der langen Rede kurzer Mensch?“ fragte der Eine. „Rückt das Tintenfaß weg, damit der Kandidat sich kein Leids anthue!“ schrie der Andere. „Wo fängt der Redner an und wo hört die Rede auf?“ fragte ein Dritter; ach, ich erfuhr zu spät, daß meine Gegner auch hier ihren Einfluß geltend gemacht. Verlacht, verhöhnt und verspottet lief ich aus der Versammlung, und seit dieser Niederlage habe ich nie wieder nach einer öffentlichen Stellung gestrebt. —

Soll ich meine Leser durch Aufzählung meiner widerwärtigen Erlebnisse noch länger ermüden? Ach, es gibt kein größeres Unglück, als die kleinen Unglücksfälle, die zum Lachen reizen, die mehr Stoff zur Komödie als zum Mitgefühl darbieten und von denen ein ganzes Dutzend noch kein tragisches Unglück ausmacht. Es giebt keinen größeren

Digitized by Google

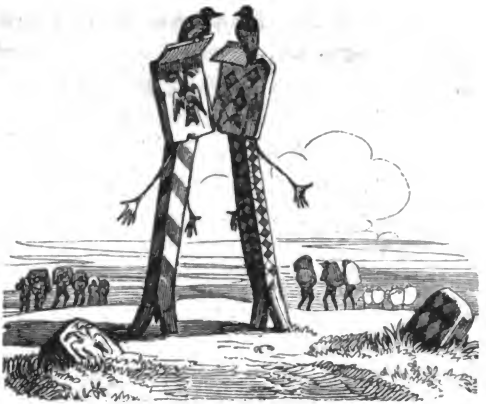
Fluch, als der Fluch des Lächerlichen, weil er nie das fühlende Herz, ſondern nur das egoiſtiſche Zwerchfell erſchüttert. Und gewiß! der Dolch der Melpomene ſchmerzt bei weitem nicht ſo tief als die Geißel der Satyre.

Ich habe nie ein Unglück erlebt, das nicht den Stempel des Lächerlichen an ſich getragen hätte. Saß ich an der Table d'hote, ſo mußte ich von dem Ueberfluß meiner Nachbarn leben; denn Selbſthülfe war mir unmöglich, weil mein kurzer Arm, den mein gebieteriſcher Appetit als Courrier in's Reich der Tafel ſchickte, nicht bis zu den dampfenden Schüſſeln kam. Saß ich in der Theaterloge, ſo gab ich Stoff zum Gelächter, weil ich nur mit knapper Noth über den Logenrand reichte; und ging ich in's Parterre, ſo bot ſich meinem kunſtſinnigen Auge nichts dar, als ein Wald von Rücken, weil mein Kopf nur um ein Unbedeutendes über die Rocktaſchen des Publikums ragte. Du lieber Himmel! wo ein gewöhnlicher Menſch erſt recht den Anfang nimmt, iſt ſchon mein Ende. In derſelben Höhenregion, wo einem gehörig ausgewachſenen Menſchen das Herz ſchlägt, endigt bei mir ſchon das Gehirn. Wo Andere fühlen, muß ich mich kämmen. Drei Zoll vielleicht hab' ich zu viel, um ein Zwerg zu ſein, und dieſer karge Ueberfluß iſt mein Unglück, weil er mich hindert, außerordentlich zu ſein. Wäre ich ein Zwerg, man würde mich bewundern. Man würde mich als einen Genieſtreich der humoriſtiſchen Natur betrachten; Naturforſcher würden Abhandlungen über mich ſchreiben und mein Porträt wäre in allen Kunſthandlungen und Taſchenbüchern zu ſehen.

Digitized by Google

Man würde mich höchſt wahrſcheinlich beſingen und jedenfalls illuſtriren. Aber ach! ich bin zu kurz um ein Mann, zu lang, um ein Zwerg zu ſein. Ich bin bloß klein, ſehr klein. Ich biete mehr Stoff zum Gelächter, als zur Verwunderung. Ja, ſelbſt mein Geiſt wird verſpottet, weil er einem Rieſen gleicht, der ein Kinderwämmschen trägt. Iſt das nicht ein wahrer Jammer? —

Digitized by Google



Zollwächter.

Was iſt dem Menſchen noch unmöglich? Er macht die Natur zu ſeiner Magd, drängt ſich in ihre heiligſten Geheimniſſe und plaudert ſie vorwitzig aus. Er ſchlägt die Erde in eiſerne Reifen und läßt den Dampf Land und Meer beherrſchen. Aus weißen Rüben macht er Brod; aus Holz macht er Mehl, aus Straßenkehrigt macht er Marmor und aus Gummi bereitet er Hoſen. Was iſt dem Menſchen noch unmöglich? Herr Hofrath Dieffenbach in Berlin verfertigt jetzt ſchon künſtliche Geſichter, die an Liebenswürdigkeit und Schönheit den natürlichen nichts nachgeben; die künſtlichen Beine von Tannenholz ſind eben ſo ſchön und noch viel ausdauernder als die von Fleiſch und Knochen; und eh' ein Jahrzehend vergeht, werden ſich vielleicht

Digitized by Google

Kleider und Leute selbst machen. Schon sieht man die Menschen vor lauter Maschinen nicht mehr; und diese werden Jene bald ganz entbehrlich machen. Kunst und Industrie werden ihre alte Mutter, die Natur, in den Hintergrund drängen. Man wird im Sommer Schlittschuhe laufen und im Winter Mailuft schöpfen. In Andalusien wird man Zobel fangen und in der Gegend von Moskau werden Goldorangen glühen. So weit ist man heut schon in den Erfindungen, daß bald nur die Unmöglichkeit allein unmöglich sein wird. Eine Erfindung ist aber in unserer Zeit gemacht worden, die dem Menschen ein Studium unmöglich macht; diese Erfindung ist das fait accompli, wodurch das Studium der Geographie gänzlich unmöglich wird. Ja, das fait accompli, so französisch-graziös, so bonbonsüß es auch klingt, fängt jetzt schon an, die stärksten Köpfe schwach zu machen. Was hilft uns Stein oder Cannabich bei der Ungewißheit, ob nicht ein neues fait wieder accompli ist? Man wird bald jeden Tag einen neuen Welt-Atlas machen müssen, damit die wißbegierige Menschheit lerne, ob Portugal heute noch portugiesisch oder spanisch; ob Mexico noch mexicanisch oder nordamerikanisch; ob während der Nacht Belgien französisch und die Türkei russisch geworden. Wenn ein armer Unterthan morgens die Augen aufschlägt, wird er, wie ein Hotzeplotzer sein loyales Herz erst fragen müssen: Bin ich heut Nacht einverleibt worden? „Bin ich preußisch oder österreichisch?“ Soll ich „Heil dir im Siegeskranz“ oder „Gott erhalte unsern Kaiser“ singen? Der Gothaer Genealogische Kalender wird entweder gar nicht

Digitized by Google

mehr erscheinen können, oder jeden Tag neu erscheinen müssen, um die Menschen zu belehren, daß in vergangener Nacht die Europäischen Landesgrenzen nicht verrückt geworden. Die ungewissseste Existenz werden aber die armen Grenzpfähle haben. Diese hölzernen Grenzwächter, deren buntes Gewand bisher länger lebte als sie selbst, werden jetzt unruhig gespannt sein, welches Kleid ihnen die Diplomatie über Nacht anziehen wird. Sie werden am Ende die Kleider öfter wechseln als ein Pariser Löwe. Sie werden sich jeden Abend gegenseitig fragen: „Was ziehen wir morgen an, Gestreiftes oder Gewürfeltes?“ Und mit der Zeit wird ihnen dieser Kleiderwechsel Bedürfniß werden; und wenn so ein Grenzpfahl vierzehn Tage schwarz und weiß gestreifte Hosen getragen hat, wird er zu seinem Nebenpfahl gähnend sagen: „Nachbar, die Geschichte wird mir ennuyant; ich wollte, ich bekäme wieder einen neuen Anzug!“ — —

Digitized by Google

Fridolin

oder

der Gang nach dem Eisenhammer.

Romantisches Stück

mit eingestreuten Zeittendenzen in sieben Akten, ohne Vorspiel.
Aus dem Balladenhaften in's Dramatische kunstgerecht
verarbeitet.

Digitized by Google

Perſonen.

Der Graf von Saverne. Eiferſüchtiger Gatte, ohne beſondere Bildung und mit Talent für's Grauſame behaftet; hat viel Grundſtücke und wenig Grundſätze und bekehrt ſich am Ende des ſiebenten Aktes.

Kunigonde deſſen Gattin. Blaſirte Dame aus dem 19. Jahrhundert, leidet an Schwermuth und zurückgeſchlagenem Weltſchmerz, ſpielt Klavier und etwas Guitarre, kennt die Romanliteratur und wird von ihrem Manne nicht begriffen.

Robert. (Nicht mit dem beliebten Teufel gleichen Namens zu verwechſeln) Jäger, Heuchler, Jeſuit und Intriguant, zeigt ſich fünf Akte hindurch ſehr ſonderbar und wird im ſechſten als wohlgefälliges Opfer verbrannt.

Fridolin. Im Dienſte des Herrn, ergeben der Gebieterin, der Gräfin von Saverne. Höchſt blonder Jüngling mit nicht völlig ausgeprägtem Charakter. Soll durch Intrigue zu Grund gehen, wird aber glücklicher Weiſe noch vor ſeinem Tode gerettet. Sein ferneres Schickſal iſt beneidenswürdig.

Zwei Dutzend Schmiedegeſellen. Ohne Welt und Herz; Teutſche Urkraft in den Zügen; werden oft angeſchwärzt, ſuchen ſich aber zuweilen, nicht ohne Aufwand von Anſtrengung, wieder weiß zu waſchen. Scheuen übrigens das Feuer nicht und ſind außerdem in dieſem Drama faſt mehr als nöthig.

Die Scene iſt an der Grenze Deutſchlands, wo franzöſiſche Bildung anfängt und die deutſche aufhört.

Die Handlung iſt — ſchleppend.

N. B. Dieſes Drama kann gleichſam auch als Oper benutzt werden.

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Saal im Schloſſe des Grafen von Saverne. In der Mitte ein vierfüßiger Tiſch, worauf ein attiſches Salzfaß. Rechts eine Seitenthüre; links heftiges Geräuſch einer Blendlaterne. Der Boden iſt gedielt. Die Wände haben Ohren. Im Hintergrunde hört man einen unverheiratheten Bedienten huſten. Der Graf von Saverne iſt betrübt und Robert ſucht ihm Geſellſchaft zu leiſten.)

Graf.

Ich weiß nicht, aber ſeit zwei Monden ſchon
Gefällt mir meine Frau nicht mehr.

Robert.

Die meini-
Ge hat mir nie gefallen.

Graf.

Täglich fällt
Sie mehr vom Fleiſch. Ihr Angeſicht iſt bleich
Wie friſch gelöſchter Kalk; Melancholie
Schleicht ſich um ihre veilchenblauen Lippen
Und ſtiehlt ihr noch das letzte Lächeln weg.

Robert.

Ja!

Digitized by Google

Graf.

Nichts erquickt sie mehr, nicht Paul de Cock,
Nicht Ida Düringsfeld und nicht die Paalzow;
Ja, selbst das vielgeliebte Findelkind,
Der bis in's Ew'ge fortgesetzte Martin,
Hat keinen Reiz für sie.

Robert.

Ja!

Graf.

Kein Concert
Kein Thé dansant und kein ästhetisch Kränzchen
Vermag es, aus dem Schlosse sie zu locken.

Robert.

Ja!

Graf.

Sie verachtet jede Toilette.
Es kommt kein Kamm mehr auf ihr reizend Haupt;
Zahnpulver wird ihr täglich mehr zuwider
Und die Pommade ist ihr längst ein Gräuel.
In ungeschnürtem Zustand bleibt sie stets;
Ach, und ein unbegreiflich Negligée
Hat ihre räthselhafte Neigung sich gewonnen.

Robert.

Ja!

Graf.

Dummer Kerl, du sagst ja immer Ja!
Kannst du denn nein nicht sagen?

Digitized by Google

Robert.

Ja!

Graf.

Nun sprich,
Warum ist meine gute Frau so traurig
Wie eine deutsche Zeitung? — Sprich: Warum
Kehrt sie der Lust den Rücken? Warum herrscht
Schicksalbezwingende Nachlässigkeit
In ihrem Anzug?

Robert.

Fridolin!

Graf.

Er wär's?

Robert.

Er ist's!

Graf.

Mein Knecht?

Robert.

Euer Knecht!

Graf.

Der blonde Knecht?

Robert.

Der blonde Knecht!

Graf.

Er hebt das Auge auf?

Robert.

Er hebt das Auge auf!

Digitized by Google

Graf.

Zu Kunigonden?

Robert.

Zu Kunigonden!

Graf.

Nun ſo ſchlage gleich
Ein Himmeldonnerwetter in den Wicht! —
Ich laß ihn ſpießen, rädern, hängen, foltern;
Ich laß ihn kochen, ſieden, braten, röſten!
Doch nein! Das iſt zu wenig! Meine Rache
Soll ſtärker ſein! — Die Preuß'ſche Allgemeine
Soll er mir leſen; und verträgt er dieſe,
Laß ich den „Bayard" in das Maul ihm ſtopfen;
Und ſtirbt er auch an dieſem Rattengift nicht,
Dann ſchick' ich ihn nach Leipzig. Dort ſoll er
Franzöſiſche Romane überſetzen;
Denn das hat noch kein wahrer Menſch ertragen.

Digitized by Google

(Nachdem er dieſe miſantropiſchen Gedanken ausgeſprochen, ſtürzt er ingrimmig von den Brettern und läßt den Jäger Robert vor den Augen des Publikums zurück. Dieſer verliert ſich eine Weile in ſtille Betrachtungen; nachdem er ſich aber wieder gefunden, beginnt er folgenden)

Monolog.

Jetzt iſt mein Herr fort; jetzt kann ich wieder in Proſa ſprechen, was mich ſehr freut; denn mein Gemüth iſt vorläufig ſehr unjambiſch. Ich bin, was man ſagt, ein herzensguter Kerl; ich bete jeden Tag und gehe fleißig in die Kirche. Ich liebe meine Nebenmenſchen, wenn ich etwas dadurch profitiren kann. Aber wenn ſo ein blondgelockter Menſch mir in die Quere kommt wie dieſer Fridolin, deſſen blauäugige Gemüthlichkeit ihm die Zuneigung vieler Menſchen erwirbt, dann bin ich es meiner Familie ſchuldig, ihn zu Grund zu richten.

Zweiter Akt.

(Wild verwachſene Gegend rings von Horizont umgeben. Der Himmel trägt einen zerriſſenen Wolkenſchleier. Rechts Abgründe mit Bergen, links Berge mit Abgründen, in denen Nachteulen Gottes Wunder predigen. In einem zerſpaltenen Eichenſtamm ſitzt ein dummer Kauz und im Hintergrunde weht Nordoſtluft. Robert und der Graf treten auf.)

Graf.

Eine fürchterliche Gegend! hier gähnt ein Abgrund; dort gähnt eine finſtere Schlucht. Die ganze Natur gähnt.

Digitized by Google

Robert.

Vielleicht hat ſich in dieſe Gegend die Voſſiſche eingeſchlichen.

Graf.

Nein! Nein! Die Natur iſt hier wahrhaft erhaben und ſtimmt das Herz zu edeln Gefühlen; darum peinigt mich ein Gedanke: Wie ſchaff' ich mir den Fridolin bei Seite? — Denn möglich iſt es, daß er die Qualen, die ich für ihn auserſonnen, glücklich überſteht. Die deutſche Natur iſt ſehr zäh. So hat zum Exempel ein Deutſcher in einem einzigen Monate Felicien Davids Wüſte dreizehnmal gehört, ohne ſich dadurch das geringſte Uebel an den Hals zu ziehen; ja, man hat Beiſpiele, daß mehrere Deutſche einen ganzen Winter hindurch Berliner Theezirkel beſucht haben und dennoch

Digitized by Google

davon gekommen sind. Gegen solche Naturen ist fast nichts auszurichten. Was meinst Du?

Robert.

Ich meine, wir ließen ihn schinden und seine eigene Haut zu Markte tragen.

Graf.

Was würde das helfen? Als Deutscher ist er im Stande, geduldig abzuwarten, bis ihm die gütige Natur eine neue Haut wachsen läßt.

Robert.

Wie wär's, wenn wir ihn Tinte saufen ließen?

Graf.

O du einfältiger Mensch! Wenn wir ihn Tinte saufen lassen, macht er am Ende seinen Magen zum Tintenfaß und schreibt so viele Korrespondenzartikel, daß ihm die Tinte eher ausgeht, als die Geduld.

Robert.

Ich stehe an der Grenze meines Verstandes.

Graf.

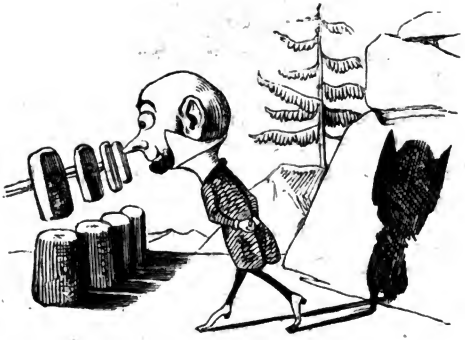
Wer solch ein kleines Gebiet hat, steht nie weit von der Grenze. (Man hört Hämmer klappern.) Halt, ein glücklicher Gedanke! Der Teufel ist doch immer klüger als der menschliche Geist. Geh nach Hause, Jäger. Ich habe ein Privatgeschäft zu verrichten. (Geht stillschweigend ab und läßt Robert allein zurück. Robert will in Gedanken versinken; da er aber keine findet, spricht er folgende 16 Zeilen:)

Digitized by Google

Was iſt der Menſch? — ein Räthſel mit zwei Beinen!
Vor funfzehn Jahren kaum war ich noch Jüngling
Und jetzt bin ich ſchon Ehemann und Vater.
So geht es Jedem, der ſich nicht in Acht nimmt!
Doch dies wollt' ich am Ende noch ertragen,
Wenn nur der Fridolin, der blonde Menſch,
Bei allen Teufeln wäre! Denn ſo lang noch
Der junge Blondling auf der Erde wandelt,
Iſt mir mein beſtes Leibgericht zuwider. —
Mein Herr, der Graf, der hat ein großes Maul;
Er ſpricht von Tugend und von Menſchenwürde,
Wo's aber gilt, energiſch ſich zu zeigen,
Hat er nicht mehr Charakterfeſtigkeit,
Als eines Bettlers altersſchwacher Filzhut.
Was hilft die Tugend und die Menſchenwürde,
Wenn man nicht wagt, den Nächſten zu erwürgen?

(Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne, ſucht nach Worten und findet keine. In dieſem Zuſtande geht er von der Bühne, worauf der Vorhang fällt.)

Digitized by Google



Dritter Akt.

Viereckige Gegend ohne Vordergrund. Im Hintergrunde ein Eisenhammer, der zu pochen versteht. Unzählige Bälge blasen sich auf. Rechts Luft, links Natur. Im Hinterhalt lauert der Graf, bloß von seinem Schatten begleitet. Zwei Dutzend Gesellen schmieden, essen, trinken und singen folgendes

Lied (dazwischen).

Wir trinken und speisen
Und schmieden das Eisen;
Wir schmieden das Eisen
Und trinken und speisen,
Ja, speisen!
Wir trinken und speisen.

Was schmieden das Eisen wir?
Was trinken und speisen wir?
Was trinken und speisen wir

Digitized by Google

Und ſchmieden das Eiſen wir?
Ja, Eiſen wir!
Was ſchmieden das Eiſen wir?

Graf.

(Dem die letzte Strophe einen wahren Kunſtgenuß gewährt hat, tritt aus dem Hinterhalt hervor und ſpricht:)

Man muß das Eiſen ſchmieden, ſo lang es heiß iſt, nicht wahr?

Die 24 Geſellen (für ſich).

Der Mann ſpricht mit viel Sachkenntniß.

Graf.

Aber es klappert ja hier ganz erſchrecklich!

Die 24 Geſellen.

Klappern gehört zum Handwerk.

Graf.

Ich bin der Graf von Saverne.

Die 24 Geſellen (auf die Kniee ſtürzend).

Es lebe unſer edler Eigenthümer!

Graf.

Seid ihr gottesfürchtig?

Die 24 Geſellen.

So weit es einem Schmiedegeſell erlaubt iſt, ja!

Graf.

So ſeid ihr auch gehorſam?

Die 24 Geſellen.

Wir ſind Deutſche!

Graf.

Wollt ihr mir einen Dienſt erweiſen?

Digitized by Google

Die 24 Gesellen.

Herrendienst geht vor Gottesdienst.

Graf.

Mich freut's, daß ihr noch deutsch und redlich denkt, daß jene kommunistische Pest mit ihrem verderblichen Gift noch nicht in diese Gegend gedrungen, wo wahre Menschenwürde im Zustand der Unschuld wandelt. Wollt ihr mich hören?

Die 24 Gesellen.

Wir sind ganz Ohren!

Graf.

Wohlan! — Der Erste, der dem Ofen naht
Und fragt: habt ihr befolgt des Herrn Wort,
Den werft in diese Hölle alsobald,
Daß er in Asche gleich vergehe
Und ihn mein Aug nicht weiter schaue!

Die 24 Gesellen.

Herr, dein Wille geschehe!

Graf.

Auf ein Trinkgeld soll mir's nicht ankommen. Macht nur eure Sache gut.

Die 24 Gesellen.

Es lebe unser edler Eigenthümer!

Graf.

Haltet mir aber reinen Mund! Denn in unsern Tagen, wo die Publizität mit der Oeffentlichkeit so nah verwandt ist, kann ein deutscher Graf kaum mehr einen einfältigen

Digitized by Google

Bauern todt prügeln, ohne daß gewiſſe Journale Gloſſen darüber machen, ein Umſtand, der mich oft genirt.

Die 24 Geſellen.

Es lebe unſer edler Eigenthümer!

Vierter Akt.

(Kühle Halle im Schloſſe des Grafen, wo deſſen Ahnen aufgehängt ſind. Kreuzſpinnenweberei vor den Fenſtern. Gußeiſerne Harniſche an den Säulen. An den Wänden herum ſtehen ungerechte Waffen. Im Hintergrunde ſchlummert der Geiſt des Mittelalters. Fridolin, in dem Schatten einer Lampe ſchlafend, ſpricht aus dem Schlafe folgenden)

Monolog.

Die Zeit, wo Ritter fochten, iſt vorüber!

Digitized by Google

Vorüber iſt die Zeit, wo Ritter fochten,
Wo Ritter fochten um der Liebe willen
Und um das ſüße Lächeln eines Weibes
Und nebenbei dem lieben Gott zu Ehren
Gar manche Lanze und die Hälſe brachen
Und ſtandhaft das gegebne Wort ſtets hielten. —
Die Zeit, wo ritterliche Grobheit blühte
Und in der Fauſt das Recht lag, iſt vorbei!
Zwar giebt es heut zu Tage auch noch Ritter,
Und dieſe Ritter fechten auch zuweilen;
Doch brechen ſie ihr Wort nur, nicht die Hälſe.
(erwachend).
Hab' ich geſchlafen, oder nur geträumt?

Robert (aus der Niſche einer Säule hervortretend).
Mein Fridolin, du frommer blonder Knecht,
Der Graf hat dir Eröffnungen zu machen!

Fridolin.
Ich eile auf dem Fittig des Gehorſams! (ab.)

Robert.
Es iſt wirklich eine ſchöne Sache um die Tugend, das geſteh ich frei und ohne zu erröthen. Allein unſere Welt iſt ſo eingerichtet, daß man eher von Renten, als von der Tugend leben kann. Wär' ich Millionär, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, ein braver Menſch zu ſein; als Jäger aber mit einer geringen Beſoldung, iſt mir ein rechtſchaffener Lebenswandel rein unmöglich. Und ſo lange ich nicht das große Loos gewinne, oder eine reiche Erbſchaft an-

Digitized by Google

trete, werd' ich leider darauf angewieſen ſein, ein ordinärer Kerl zu bleiben. Doch vielleicht will der Himmel, daß ſich mein Loos beſſere, ſobald dieſer fromme Fridolin aus dem Wege geräumt iſt. Nous verrons!

Fünfter Akt.

(Meublirtes Zimmer der Gräfin von Saverne. In der Mitte ein Stuhl und mehrere Tiſche, worauf Stamm-, Taſchen-, Hand- und andere Bücher. Rechts ein Klavier, auf welchem noch vor kurzem Symphonieen von Beethoven gelegen. Mehrere Teppiche liegen zu Boden. Die linke Seite des Zimmers wird von einer Wand begränzt; die rechte Seite iſt geheizt. Kunigonde iſt auf dem Sopha hingegoſſen und lieſt. Nachdem ſie ohngefähr ein halbes Stündchen geleſen, ſagt ſie:)

Dieſes franzöſiſche Buch iſt ſo franzöſiſch ennuyant, daß es faſt anfängt deutſch langweilig zu werden. Da ſchreibt meine Freundin Ida, die Reiſendin, doch noch beſſer. Sie

Digitized by Google

erfindet doch wenigſtens neue Worte für alte Gedanken. O ich Unglücklichin! die Menſchheit hat Mittel erfunden, die Ratten zu vertreiben, die Zahnſchmerzen zu vertreiben, die liberalen Schriftſteller zu vertreiben; aber die Zeit zu vertreiben, giebt es leider noch immer kein Mittel. O ich Bemitleidenswürdige! die Zeit wird mir ſo lang, daß ſie der Ewigkeit den Rang abläuft. Das aber iſt der Fluch der langen Weile, daß ſie fortzeugend ſelber ſich erzeugt. — Ich will ein Lied ſingen, vielleicht, daß meine Muſik die lange Zeit verkürzt. (Sie nimmt eine Guitarre und ſingt folgende)

Ballade.

Es ſteht am Fenſtergitter
Ein Ritter wohlgeboren;
Es ſpricht zum edeln Ritter
Das Mägdlein auserkohren.

Digitized by Google

Es spricht zum edeln Ritter
Das Mägdlein auserkohren;
Es horcht am Fenstergitter
Der Ritter wohlgeboren.

Der Ritter wohlgeboren,
Er horcht am Fenstergitter;
Das Mägdlein auserkohren
Spricht jetzt zum edeln Ritter.

Das Mägdlein auserkohren
Spricht jetzt zum edeln Ritter;
Der Ritter wohlgeboren
Horcht noch am Fenstergitter.

Gottlob, wieder fünf Minuten überstanden! (Es klopft) herein! Ach, das ist ja mein frommer Knecht Fridolin! Was willst du, mein frommer Knecht Fridolin?

Fridolin.

Mein Herr schickt mich mit einer Kommission nach dem Eisenhammer und da wollt' ich Ew. Gnaden fragen, ob ich vielleicht unterwegs für Ew. Gnaden was ausrichten kann.

Kunigonde.

Wenn du vor meiner Putzmacherin vorbeigehst, sag' ihr, daß sie mir die Tüllgarnirung nicht zu machen braucht. Meine unbegreifliche Schwermuth hat mir jede Freude am Staat geraubt.

Digitized by Google

Fridolin.

Wie Ew. Gnaden befehlen! (geht schwermüthig ab).

Kunigonde.

Ein recht ordentlicher Mensch, dieser Fridolin! Wahrlich, man könnt' ihn achten, wenn er von Adel wäre! — Was fang' ich jetzt an? Ich will einen Roman schreiben. Was kann eine deutsche Gräfin, die zum Theil an Schwermuth leidet, auch Besseres thun?

Sechster Akt.

(Der Eisenhammer. Die Gegend um denselben hat sich seit dem dritten Akte noch nicht verändert. Die zwei Dutzend Gesellen liegen vor dem Hochofen und sind sämmtlich mit Nichtsthun beschäftigt.

Robert, der Intriguent, eilt herbei und spricht:

Habt ihr gethan nach meines Herren Wort?

Die 24 Gesellen.

In den Ofen mit dir!

Digitized by Google

Robert.

Das iſt keine Antwort auf meine Frage.

Die 24 Geſellen.

Einfältiger Menſch! die beſten Antworten ſind immer diejenigen, die auf die Frage nicht paſſen. Wie lautet zum Beiſpiel die Antwort auf die polniſche Frage? — doch ihr dummen Jäger leſet keine Zeitungen und wiſſet nicht, daß die Diplomaten eine ganz andere Logik haben. Alſo in den Ofen mit dir!

Robert.

Ich bin Familienvater!

Die 24 Geſellen.

Was liegt daran, ob ein Ehemann weniger und eine Wittwe mehr auf dieſer Welt iſt?

Robert.

Ich habe noch kein Teſtament gemacht.

Die 24 Geſellen.

Wozu ein Teſtament? Die Teſtamente genießen keine Achtung mehr. Weder das alte, noch das neue Teſtament hat jetzt noch ſonderlichen Credit. Man ſchenkt den Glauben keinen Glauben mehr. Die Religion liegt im Geldſack und Herr von Rothſchild in Frankfurt beſitzt mehr Vertrauen, als der liebe Gott im Himmel.

Robert.

Was gehn mich dieſe Grobſchmieds-Reflexionen an? Laßt mich los!

Digitized by Google

Die 24 Geſellen.

Hinein in den Ofen! der Herr hat es befohlen.

Robert.

Der Herr?

Die 24 Geſellen.

Was ſtaunſt du? Du biſt wahrlich der Erſte nicht, der um des Herrn willen verbrannt worden!

Robert.

Was hilft's mir, wenn ich das weiß? Das Gebratenwerden wird mir deßhalb doch nicht angenehmer.

Die 24 Geſellen.

Haben wir für deine Annehmlichkeiten zu ſorgen? Mach kurz! Wir ſind des Wartens müde.

Robert.

Mir wird's eiskalt.

Die 24 Geſellen.

Es wird dir bald warm werden (ſchieben ihn in den Ofen).

Robert

O welche Temperatur!

Die 24 Geſellen.

Du biſt das Hochofen-Leben noch nicht gewohnt.

Robert.

O wär' ich in Sibirien, ich wäre zu beneiden!

Die 24 Geſellen.

Daß der Menſch ſich nie mit ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen befreunden kann! Wer im Ofen bratet, wünſcht

Digitized by Google

ſich in Sibiriens ſtarre Kälte; und gewiß lebt jetzt Mancher in Sibirien, der ſich in den Bauch eines Hochofens wünſcht. — Doch der Jäger ſchweigt; wahrſcheinlich iſt er ſchon des Redens müde.

Fridolin (zu Fuße auftretend).

Habt ihr gethan nach meines Herren Wort?

Die 24 Geſellen (nach dem Ofen zeigend).

Der iſt beſorgt und aufgehoben;
Der Herr wird ſeine Diener loben!

Fridolin!

Schön! — Welch' ein kurioſer Geruch!

Die 24 Geſellen.

Riechſt du den Braten?

Fridolin.

Ich glaube, es riecht nach Jeſuiten.

Digitized by Google

Siebenter Akt.

(Runder Saal im Schloſſe des Grafen. Reiches Meubel. Mehrere Sophas liegen zerſtreut umher. In der Mitte ein Tiſch ohne Lampe. Das Mittelfenſter der rechten Seitenthüre bietet die Ausſicht auf die Landesgrenze. Der Graf, in einen verdrießlichen Frack gehüllt, geht haſtig auf- und abwärts, und verſucht mit den Zähnen zu knirſchen. Kunigonde, auf dem Sopha hingeſtreckt, ſchaut auf's Plafond. In ihrem Innern ſcheint eine Bewegung vorzugehen. Nach einer Pauſe beginnt zwiſchen Beiden ein heftiges Stillſchweigen. Dann ſpricht der

Graf.

Viele unangenehme Dinge gibt's auf dieſer Erde. Es iſt unangenehm, mit krummen Abſätzen über Glatteis zu gehen; es iſt unangenehm, mit zerriſſenen Nankinghoſen langſam durch einen Platzregen zu wandeln; es iſt unangenehm, in gebildeter Geſellſchaft eine Anekdote zu beginnen und die

Digitized by Google

Pointe zu vergeſſen; es iſt unangenehm, in der Zerſtreuung die Zigarre mit dem brennenden Ende in den Mund zu ſtekken; auch iſt es unangenehm mit weißer Tinte auf ſchwarzes Papier zu ſchreiben: aber das Allerunangenehmſte iſt und bleibt — o Himmel! jetzt hab' ich vergeſſen, was das Allerunangenehmſte iſt. Was iſt das Allerunangenehmſte?

Kunigonde.

Mein Gemahl!

Der Graf.

Schon funfzehn Jahre ſind wir jetzt vermählt
Und noch hat uns —

Kunigonde.

Das ſüße Glück der Scheidung nicht gelächelt.

Der Graf.

Du haſt die Treue, die ich dir gewidmet, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſchnöd belohnt. Du haſt mit Fridolin—

Kunigonde.

Mit Fridolin? —

Der Graf.

Du ſcheinſt zu erröthen. O meine Zweifel waren nur allzu gegründet. Doch der heuchleriſche Blondling wird aus dem Ofen jetzt zur Ewigkeit als Roaſtbeef eingehen!

Kunigonde.

Verſteh' ich dich recht? — Wer hat den Argwohn dir in die gräfliche Bruſt geſtreut?

Der Graf.

Vernimm das Wort und bebe: Robert!

Digitized by Google

Kunigonde.

O Männer! Männer! Der beste von euch ist immer noch schlecht genug, um nicht besser, als das schlechteste Weib zu sein.

Der Graf.

Mein schwacher Kopf vermag dies nicht zu fassen. Doch wo bleibt Robert?

Fridolin (der unmittelbar auf diese Frage kommt).

Eine schöne Empfehlung —

Der Graf.

Wie, Du hier?

Fridolin.

Wenn ich einem gewissen Gefühle glauben darf, ja! — Eine schöne Empfehlung —

Kunigonde.

Bist du's wirklich, Fridolin?

Fridolin.

Wenn Ew. Gnaden erlauben, ja! — Eine schöne Empfehlung —

Der Graf.

Was sagt man dir am Eisenhammer?

Fridolin.

Eine schöne Empfehlung und es wäre alles auf's Pünktlichste besorgt. Die zwei Dutzend Gesellen zeigten bei diesen mir nicht zum völligen Bewußtsein gekommenen Worten nach dem Ofen und lächelten.

Kunigonde.

Das Schicksal hat gerichtet!

Digitized by Google

Der Graf.

Fürwahr, kein Sterblicher wird dieſen Hund mehr aus dem Ofen locken.

Kunigonde.

Das ſchwarze Laſter wird ſtets beſtraft und die blonde Tugend ſtets belohnt, wenn der Menſch nur Geduld hat den ſiebenten Akt abzuwarten.

Der Graf.

Laß uns einig ſein, meine Gemahlin; denn wenn zwiſchen Graf und Gräfin ſich Zwietracht entſpinnt, dann kann eine Aſſiſengeſchichte daraus entſpringen. Und was ſind die traurigen Folgen davon? Zeitungsartikel, wo nicht gar Brochüren — Fridolin! ich adoptire dich wegen deiner frommen Einfalt. Das Laſter hat ſich erbrochen; jetzt mag ſich die Tugend zu Tiſche ſetzen.

Kunigonde.

Wirſt du mich endlich begreifen?

Der Graf.

Kunigonde, ich habe dich begriffen.

(Der Vorhang fällt mit der Thür in's Haus.)

Digitized by Google

Fanny Cerrito in Leipzig.

Es war am 15. Dezember des merkwürdigen Jahres 1846. Hoher Schnee bedeckte die Gefilde, und die sächsische Natur sah aus, als ob man ihr den Pelz gewaschen hätte. Aber in Leipzig waren die Gemüther sehr bewegt. Es war nämlich schon Mittag geworden und die sehnlichst erwartete Sylphide Fanny Cerrito war noch immer nicht von Dresden angelangt. Und es schlug 1 Uhr und sie kam noch immer nicht. Den guten Leipzigern verging der Appetit. Sie hatten schon die Billete eingelöst; sie hatten sich als ächte Deutsche auf den bevorstehenden Genuß schon im Voraus gefreut; mehrere Schriftsteller hatten die betreffenden Kritiken schon in die Druckerei abgegeben und jetzt — man fürchtete das Schlimmste. Man fürchtete, sie würde wie

Digitized by Google

die längſt erwartete preußiſche Conſtitution ebenfalls ausbleiben. Doch die Leipziger waren glücklicher, als die Preußen. Fanny kam. Sie kam, als gerade in Leipzig die Abenddämmerung begann, nämlich gegen zwei Uhr Nachmittag. Leipzig athmete wieder auf und eilte in's Theater. Die Eintrittspreiſe waren um das Zweifache erhöht, wodurch mancher Biedermann an der Theaterkaſſe einen doppelten Schmerz empfand; und dem armen Volk, das nur in unſeren Theatern hochgeſtellt iſt, kam das Vergnügen ſehr theuer zu ſtehen. —

Nachdem ich meine irdiſchen Angelegenheiten geordnet und in der Geſchwindigkeit noch ein Codizill zu meinem letzten Willen aufgeſetzt, flog ich ebenfalls in's Theater. An der Thüre deſſelben ſah ich die Nothwendigkeit ein, meine Rippen auf den wichtigen Moment vorzubereiten und meinen Filzhut zu verwahren, daß er ſeine Faſſung nicht verliere. Das Gedränge war ſo arg, daß ich es für das Beſte hielt, mich wie das deutſche Volk paſſiv zu verhalten. Nach einer viertel Stunde war ich glücklich in den Tempel der Kunſt geſchoben; leider nicht ohne bittern Verluſt. Unter Leipziger Füßen hatte nemlich mein Pariſer Filz ſein franzöſiſches Leben ausgehaucht.

Ich kam zwiſchen einen Spezereikrämer und einen jungen Dichter zu ſitzen. Zu meiner Rechten duftete moderne Lyrik, zu meiner Linken veritabler Schweizerkäſe. Anderthalb Stunden ſah ich mit gepreßten Gefühlen auf den Vorhang. Die Langeweile macht grauſam. Ich dachte unterdeſſen nur, wie ich meuchlings die Zeit tödten könnte. Ich zählte die

Digitized by Google

Knöpfe an dem geschwächten Rocke meines Nachbars zur Rechten; (zwei von denselben hatten Reißaus genommen, und einer baumelte wie das Schwert des Damokles an einen dünnen Zwirnfaden). Ich zählte die Haare an dem Backenbarte meines Nachbars zur Linken und suchte mich zu überzeugen ob ihm der Zopf nach hinten hing; ich rezitirte das große und kleine Ein-Mal-Eins; ich lernte die Arabesken an den Logenbrüstungen auswendig und schon war ich im Begriff, der Zeit den letzten Stoß zu versetzen, als ich eine tiefe Bewegung in dem Herzen des Vorhangs wahrnahm. Er zitterte, er bebte und ging endlich auf.

Der Zettel verkündete, daß der Genuß des Theaterabends aus Fleisch und Geist bestehen würde. Ein Lustspiel war das dramatische Fleisch und die Cerrito war der tanzende Geist. Das Fleisch war sehr alt und mehr geeignet den Appetit zu verderben, als zu reizen. Ich fing daher wieder an, die lyrischen Knöpfe zu zählen. Endlich, endlich kam sie. Sie kam; sie siegte, denn sie tanzte.

Was soll ich nun von den Leistungen dieser Fee sagen? Eigentlich soll man diese gar nicht kritisiren. Allein wenn man bedenkt, daß unsere allerbesten Schriftsteller der Gegenwart oft unter der Kritik sind, so wird sich die göttliche Fanny gewiß auch eine kritische Besprechung ihrer Produktion gefallen lassen. —

Wenn mein literarisches Gedächtniß mich nicht täuscht, so ist es Theodor Mundt, der von der Elsler behauptet hat, sie tanze Göthe. Die Cerrito leistet aber mehr; sie tanzt Göthe und Schiller zugleich. Die subjektivste Gefühlsinnig-

Digitized by Google

keit und die objektivste Plastik reißen in ihren Schöpfungen zur Bewunderung hin. In den Pas der Elsler ist viel Geist; in denen der Cerrito ist Herz und Geist zugleich; ja, noch mehr als einfacher Geist; es ist Zeitgeist in denselben. Die Elsler tanzt antike Statuen; die himmlische Cerrito tanzt lebendige Menschen. Wären die Pas der Elsler Worte, sie würden sogar in Oesterreich das Imprimatur erhalten; während die Pas der Cerrito, wenn sie sich in Worte verwandelten, die Censur nicht passiren könnten. Sie müßte in diesem Falle über zwanzig Bogen tanzen, und gewiß würden dann ihre Tänze mit Beschlag belegt werden. Woher kommt das? Das will ich euch sagen! Die Elsler tanzt das absolute, die Cerrito das liberale Prinzip. Die Elsler ist die Tänzerin der historischen Erinnerungen; die Cerrito ist die Vertreterin der berechtigten Gegenwart. Doch stellen wir jetzt die Elsler bei Seite und sprechen wir bloß von der Cerrito!

Die jüngere Fanny sucht in ihren himmlischen Pas vom Besonderen zum Allgemeinen über zu tanzen. So ist ihre Polka, obgleich in derselben die Luft der böhmischen Dörfer uns lieblich anweht, doch viel mehr als böhmisch; ihre Polka ist panslavistisch. Sie versteht es, auch den empfindungslosesten Zuschauer in das Reich der Phantasie zu versetzen; und wenn wir ihre Cachucha sehen, kommt uns gleich Alles spanisch vor.

Und welcher Reichthum liegt in ihren Leistungen! Sie beschenkt uns nicht; sie überhäuft uns mit Geschenken. Fanny giebt uns keine Rosen; sie giebt uns auch keine Rosensträuße.

Digitized by Google

Fanny giebt uns Roſenbüſche. Ihr Talent iſt ſo arm an Scheidemünze, daß ihre geringſte Gabe in Goldſtücken beſteht.

Nachdem wir nun das innerſte Weſen Fannys gründlich auseinandergelegt, wollen wir mit einigen Worten der Betrachtung die Manier in ihren Schöpfungen beſprechen.

Unſere Tänzerinnen ſind gewohnt, vor den Augen des Publikums ihre Glieder zu zergliedern. Sie machen aus ihrem Körper eine Windmühle und drehen ſich ſo ſchnell, als ob ſie in jeder Minute ein Scheffel Korn mahlen müßten. Während ſie das rechte Bein mit geheimnißvollen Aufträgen in die Wolken ſchicken, entſenden ſie die linke Hand mit diplomatiſchen Noten zum linken Fuß und dann iſt es ſehr natürlich, daß das Auge des Zuſchauers ſich ſo tief in die verborgenſten Räthſel des menſchlichen Daſeins verſenkt, daß der Zuſchauer ſelbſt nicht mehr weiß, in welcher Gegend der Extremitäten ihm die Prieſterin der Terpſichore abhanden gekommen. Unſere gewöhnlichen Tänzerinnen verwickeln ſich in ſich ſelbſt, und wenn ſie ſich wieder aus ſich ſelbſt abhaspeln, bringen ſie der harmloſen Luft unheilbare Wunden bei. Erſt tanzen ſie künſtlich aus ſich heraus; dann müſſen ſie wieder natürlich in ſich hineintanzen. Wie Medea ſtreuen ſie die menſchlichen Glieder rings umher und müſſen ſie wieder mit vieler Mühe aufſammeln und man wundert ſich dann mit Recht, daß ſie wieder ſo ſchnell in Ordnung mit ihren Gliedern kommen, da dieſe ja gar nicht numerirt ſind.

Unſere Cerrito thut nun dies alles freilich auch, aber mit welcher Anmuth, mit welcher pſychologiſchen Tiefe!

Digitized by Google

Sie tanzt erſt ein Problem und dann tanzt ſie die Auflöſung dazu. Sie überſpringt in ihrem Tanze die Grenzen der verſchiedenen Künſte; aber ſie zeigt uns auch, daß das Genie, das ſo oft die Regel zur Ausnahme macht, auch die Ausnahme zur Regel ſtempeln kann. Sie malt und dichtet mit den Füßen; aber die Poeſie und Malerei werden entzückt, daß deren Grenzen von ſolchen Füßen überſchritten werden. Ich ſage überſchritten und werde zum Frevler an Fannys Genius. Fanny überſchreitet nicht; Fanny tanzt nicht. Fanny haucht. Ihr Fuß hat einen belebenden Odem. Ihr Fuß macht ihrem Herzen den Sitz der Empfindung ſtreitig und — der Fuß gewinnt den Prozeß. Von der himmliſchen Fanny Cerrito kann man ohne Uebertreibung ſagen, daß ſie das Herz in den Strümpfen trägt.

Dies iſt mein Urtheil über die göttliche Fanny Cerrito.

Digitized by Google

An einem Grabe.

Da liegt er nun und arbeitet der Ewigkeit in die Hände! Er, der Vortreffliche, der Gewaltige, der Vielvermögende! Ein halbes Jahrhundert hat er gewirkt und die Erde hat ihm nichts gegeben, als ein paar lebensmüde Knochen. Noch nie hat Freund Hein der nimmersatten Verwesung solche magere Kost vorgesetzt! Denn das Geschick gab ihm, der hier schlummert, keine Gelegenheit Fett anzusetzen, und so lange er auch lebte und so viel er auch erfahren: nie hat er erlebt, daß ihm eine Weste zu enge geworden. Keines seiner Kleidungsstücke starb eines frühzeitigen Todes, sondern ging nach langem Kränkeln und Hinsiechen der schmerzlosen Auflösung entgegen. Nur drei verschiedene Röcke trug er während seines langjährigen Erdenwallens und ohne Kränkung sah jeder dieser Röcke verschiedene Geschlechter und Moden kommen und vergehen. Mit dem Hunger stand er auf Du und Du, und die Unverdaulichkeit war für ihn ein sonderbarer Mythus. Und dennoch, welche Verdienste, welchen Einfluß hatte dieser seltene Mann! Könige und Kaiser horchten zitternd auf sein Wort; und die unwiderstehliche Tyrannei harrte seines Ausspruchs, bevor sie die Unschuld zertrat und der blinden Gerechtigkeit die Waage vor den Kopf schlug. Der feurige Jüngling, der den ersten Kuß von den bebenden Lippen der Jungfrau erobern wollte, schaute hoffnungsvoll auf ihn, daß er ihm die unbesieglichen Worte auf die Zunge lege. Die Heuchelei, die mit dem Gewande der Demuth den frechen Hochmuth deckt; die Verleumdung, welche Honig auf der Zunge und zerstörendes Gift im Herzen trägt; die Verführung, die mit geschmink-

Digitized by Google

ter Wange die ungeſchminkte Tugend zu knechten ſtrebt; ja ſogar die weltbezwingende Dummheit, die an der Seite des Glückes ſiegend die Erde durchſchreitet: ſie Alle lauſchten ſeinem Worte. So hat er Allen gedient und iſt von Allen mit Undank überhäuft worden. Kein grünes Blatt der Unſterblichkeit umflocht ſeine Stirne; und die Kränze, welche die begeiſterte Anerkennung dem Verdienſte zuwirft, blühten nicht für ihn, ſondern für diejenigen, welchen er ſie erringen half. Ja, man grollte ihm am meiſten, wenn er ſeine Pflichten am eifrigſten erfüllte; und ſo groß ſein Wirken auch war, man gönnte ihm dennoch nur den beſchränkteſten Wirkungskreis. So iſt ſeine Wohnung hier kaum enger, als im Leben, wo er das Organ aller Tugenden und Laſter war. Als Menſch hat er gehungert und wenn er je etwas ſatt kriegte, ſo war es ſein Amt — das Souffliren.

Digitized by Google

Allerlei.

In dem Augenblick, da die schwäbischen Dichter beschäftigt sind, den endlich erlegten Wolf durch Balladen zu verunsterblichen, hat sich schon wieder ein zweiter Wolf gezeigt. Ganz Schwaben steht bereits unter den Waffen, um das Ungethüm auf's schnellste zu erlegen. Das Kriegsgeschrei ist: „Hie Wölf! Hie Weiblingen!

In München ist jetzt der Tod Abels dramatisch bearbeitet worden. Das Drama soll nicht ohne effektvolle Scene sein, so daß zu wünschen wäre, wenn ähnliche Stoffe einer ähnlichen Bearbeitung unterlägen.

Vorige Woche wurde hier „Marie Anne, oder ein Weib aus dem Volke" gegeben. Die Vorstellung ging jedoch schmerzlos vorüber, da sich das Publikum des Schwefeläthers bedient hatte.

Es heißt, der Rheinische Beobachter wolle nächstes Jahr unter dem Titel „Puff" erscheinen. Die Tendenz des Blattes wird ganz dieselbe bleiben.

Die Commission, die vorigen Herbst vom hohen Bund nach der Bundesfestung Mainz gesendet worden, um über den Nutzen der Schießbaumwoll-Erfindung zu berathen, hat eben den Befehl erhalten, bloß noch so lange in Mainz

Digitized by Google

zu verweilen, bis eine beſſere Erfindung gemacht wird und dann ihre Miſſion als erfüllt zu betrachten.

Unverbürgten Nachrichten zufolge, wird ſich die Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin auflöſen, da ſie wegen Altersſchwäche nicht auf die Höhe der Zeit ſteigen kann und Geſinnung durchaus nicht in Einklang mit ihrer Geſinnung zu bringen iſt.

In Rußland ſoll das preußiſche Verfaſſungspatent nicht ſehr günſtig aufgenommen worden ſein. Rußland fängt an, mit Deutſchland zu ſympathiſiren.

Seitdem Dr. Blaudet in Paris die Kunſt erfunden, bei den menſchlichen Leichnamen die Stimme wieder herzuſtellen, lebt man in der ſchönen Hoffnung, daß dieſe merkwürdige Erfindung zum Vortheil mehrerer deutſchen Kammern in Anwendung gebracht werde.

In Hannover wird gegenwärtig an einem Geſetz gearbeitet, welches die Jagdgerechtigkeit der Haſen näher beſtimmen ſoll, indem dieſe in jüngſter Zeit mehrere Unterthanen rücklings erlegt haben. Wie man hört, ſollen die Haſen, auf ihr hiſtoriſches Recht ſich ſtützend, dem ihnen nicht ſehr willkommenen Geſetzentwurf hindernd in den Weg treten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google